

Ein Bad am Fluss

Thomas Sieberer
1125908



Das Verhältnis von Wien zu seiner Donau war seit jeher ein sich wandelndes. Von einer wilden Auenlandschaft hat sie sich durch zweimalige Regulierung über die vergangenen beiden Jahrhunderte zu einer von Menschenhand geformten Stadtlandschaft verändert.

Der Entwurf für ein Strandbad an der Neuen Donau – heute ein Retentionsgerinne für den Hochwasserfall – äußert sich als langgestreckter, horizontal zweigeteilter Riegel, der sich parallel zum Ufer an die Böschung schmiegt und der klaren Linearität der Donau folgt. Er wird so zur Einheit mit seiner Umgebung und dem über lange Strecken hinweg gleichbleibenden Profil des Ufers.

Die räumlich-materielle Ästhetik des Entwurfes folgt dem Konzept einer archaischen Rohheit. Sie manifestiert die Robustheit und Standhaftigkeit gegenüber dem Wasser: Das untere, dem Badebetrieb zugeordnete Geschoss liegt unterhalb der Hochwasserlinie und wird im Falle einer Überschwemmung geflutet.

Gestampfter Schalbeton mit grobem Zuschlag bildet die raumbegrenzenden Wände in der unteren Ebene und gibt den Rezipienten das Gefühl, sich in räumlichen Gefügen zu bewegen, die sich nicht zwanghaft als „artifiziel“ äußern - nicht zuletzt, weil das Material bewusst Patina ansetzen soll. Das vorpatinierte, brünierte Stahlblech der Deckenuntersicht in selbiger Ebene reflektiert sanftes Licht in die sonst dunklen Raumsequenzen. Der Bodenbelag aus unbehauenen, großformatigem Schieferbruch lässt den Eindruck von Natürlichkeit vermitteln.

Der Robustheit der unteren Ebene entgegengesetzt schwebt über selbiger ein feingliedriger Riegel aus Stahl und Holz auf wenigen Auflagerpunkten, der Stahl im sichtbaren Bereich entsprechend der Deckenuntersicht brüniert, das Holz im horizontalen und vertikalen Außenbereich gekohlt und gebürstet, was für einen natürlichen Witterungsschutz sorgt. Die filigrane Fassade verleiht dem Entwurf Transparenz und gliedert sich sanft in die umliegende Vegetation ein.

